

# Das war unsere Zeit

## Eine Generation im Tennengau erinnert sich ...

salzburger  
**bildungswerk**

EDITION  
TANDEM

# INHALT

Vorwort		5
Abtenau	Wolfgang Pranieß	9
	Albert Wieser	15
Adnet	Franziska Freund	19
	Helmut Hlawa	25
	Josef Wintersteller	31
Annaberg	Matthias Lanner	39
	Maria Rottenhofer	45
Bad Vigaun	HR Alois Huber	49
	Matthias Schörghofer	53
Golling	Josef Mitterhuemer	61
	Gertraud Steiner	65
Hallein	Pauline Breit	71
	Mag. Georg Hager	75
	Karl Harter	81
	Johann Lienbacher	85
	Helga Springer	89

# INHALT

Krispl	Gertraud Rieger	97
	Stefan Weißenbacher	101
Kuchl	Josef Kantner	107
	Marianne Siller	111
	Leopold Rettenbacher	115
Oberalm	Anna Eckkramer	121
Puch	Mathilde Baier	127
	Ing. Harald Ribitsch	135
Rußbach	Karl Buchegger	143
	Josef Schwaighofer	145
St. Koloman	Michael Schorn	149
	Michael Walkner	155
Scheffau	Elisabeth Wallinger	159
	Barbara Waß	163
Nachwort		170
Oskar Dohle	Der Tennengau von der Monarchie zur Nachkriegszeit im Überblick	172

*„Wenn ein alter Mensch stirbt, dann ist es,  
als ob eine ganze Bibliothek verbrennt.“*

## VORWORT

### Das war unsere Zeit ... Die „Generation 80+“ hat erzählt – und wie! Und was alles!

Traditionen, Rituale, Sitten und Gebräuche verblassen, verändern sich und geraten in Vergessenheit. Dieser Umstand war Ausgangspunkt des im Jahr 2012 gestarteten Projekts „Das war unsere Zeit“ des Salzburger Bildungswerkes. Unser Ziel war es, in allen Salzburger Gemeinden Personen, die 80 Jahre oder älter sind, aufzusuchen, um ihrer Biographie nachzuspüren und somit einen Teil der Alltagsgeschichte dieser Generation zu dokumentieren. Diese lebensgeschichtlichen Gespräche wurden mit Video aufgezeichnet und dank der Zusammenarbeit mit dem Salzburger Privatfernsehen FS1 ab Sommer 2013 ausgestrahlt. Das Filmmaterial stellte auch den Ausgangspunkt für die anschließende Transkription dar, die ein kleines Team bewerkstelligt hat und nun in Buchform präsentieren kann.

Nach den Bänden gesammelter Erinnerung aus den Bezirken Pongau, Flachgau, Lungau und Pinzgau liegen nun die Erzählungen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen aus allen Tennengauer Gemeinden vor. Wahre Schätze aus Kindheit und Jugend, der Zeit des Zweiten Weltkrieges, des Aufbaus und der Entwicklung des Heimatortes und des Alltagslebens finden sich in diesem Band als Sammlung subjektiver Erinnerungen. Damit möchten wir Sie, geehrte Leserin, geehrter Leser, auch einladen und anregen, im eigenen Familienkreis mit Ihrer Eltern- und Großelterngeneration über deren Zeit ins Gespräch zu kommen, den eigenen Wurzeln nachzuspüren.

Lassen Sie sich also mitnehmen in eine vergangene Zeit, die bis ins Heute nachwirkt und die nachkommenden Generationen in vielfacher Hinsicht beeinflusst hat und noch beeinflussen wird. Manches wird Ihnen bekannt vorkommen, sich vielleicht mit Ihren eigenen Erfahrungen decken, über

Idee: HR Dr. Alfred Berghammer (Leiter Arbeitskreis SeniorInnenbildung Salzburger Bildungswerk)

Projektteam: Dr. Alfred Berghammer, Dr. Oskar Dohle, Heidelinde Kahlhammer, Siegfried Kopp, Mag. Maria Plöbning, Stefanie Walch, Mag. Christa Wieland

Projektkoordination: Stefanie Walch, Mag. Maria Plöbning

Redaktionsleitung Tennengau: RR Heidelinde Kahlhammer

Interviews: HR Dr. Alfred Berghammer, Dr. Günther Friedrich, Josefa Fritz, Josef Irrnberger, Mag. Christa Hassfurther, Mag. Gabriele Rupnik, Gunda Strasser

Schriftliche Bearbeitungen: HR Dr. Alfred Berghammer, Franziska Hofbauer-Ott, Tobias Kahlhammer, Mag. Wolfgang Neubacher, Franz Schinwald, Marianne Schinwald, Gunda Strasser

Die vollständigen Gesprächsaufzeichnungen können beim Salzburger Bildungswerk als DVD oder Manuskript käuflich erworben werden:  
5020 Salzburg, Strubergasse 18/3; Tel 0662/8726910

andere Schilderungen mögen Sie staunen, sich freuen oder ein Gefühl der Betroffenheit verspüren. Allen Berichten ist jedoch gemeinsam, dass in ihnen die Kraft des erzählten Wortes steckt, die dazu beiträgt, ein vertieftes Verständnis unserer regionalen Geschichte zu gewinnen.

*„Das Leben lässt sich nur rückwärts verstehen, muss aber vorwärts gelebt werden“* (Sören Kierkegaard). Dies ist mit Sicherheit eine Erkenntnis, die viele mitwirkenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gemacht haben. Die Offenheit und der ungeschönte Blick auf die eigene Biographie haben bei uns auch zu einer intensiven Reflexion über das eigene Leben beigetragen. Gerade dieser Umstand macht unser Projekt zu etwas Besonderem. Nicht die historische Richtigkeit steht im Vordergrund, sondern die persönliche Erinnerung und das, was Erlebtes und Erfahrenes mit jemandem gemacht haben, welcher prägender Charakter von diesen Erlebnissen ausging und was Erinnerungen letztlich für das eigene Leben bedeuten.

Das Salzburger Bildungswerk, der Arbeitskreis SeniorInnenbildung, möchte sich bei allen Erzählerinnen und Erzählern für ihre Bereitschaft zu den Gesprächen und für ihr entgegengebrachtes Vertrauen auf das Herzlichste bedanken!

Dipl. Ing. Richard Breschar  
Direktor Salzburger Bildungswerk

HR Dr. Alfred Berghammer  
Leiter des Arbeitskreises SeniorInnenbildung im Salzburger Bildungswerk



## Wolfgang Pranieß

geboren am 19. Oktober 1921  
in Abtenau



### Vom Kriegsgeschehen geprägt

#### Schulgehen und Schifahren

Ich bin als ältestes Kind in eine Bergbauernfamilie im Ortsteil Gschwandt geboren worden. Wir sind sieben Kinder, fünf Buben und drei Dirndl. Die Schule ist im gleichen Ortsteil gewesen, die „Gschwandt-Schule“. In dieser einklassigen Volksschule hatten wir in einer der acht Schulstufen unsere Schulausbildung. Der Lehrer musste sich „abärgern“, wenn man das so sagen darf. Zu meiner Zeit waren wir dreißig Schüler in der Klasse. Das Schulgehen fand ich schön. Mein Schulweg dauerte nur zehn Minuten. Im Winter hieß es aufstehen, mit den Schiern über die „Leitn“ in die Schule, und dahin ging es. Schi gefahren sind wir schon mit vier bis fünf Jahren. Da haben wir noch die alten Schier gehabt mit einem Draht hinten und oben Riemen. Zum Hinaufgehen hatten wir keine Felle, da mussten wir stapfen. Wir sind auch ohne Felle auf die Wieslalm zum Schifahren gegangen. Wir hatten auch einen Lehrer, der sehr Schi begeistert war und sich die besten Buben immer mitgenommen hat. Oft sind wir den ganzen Nachmittag bis in die Nacht hinein mit ihm unterwegs gewesen.

## Als ich schon etwas älter war, habe ich mit dem Vater arbeiten gehen müssen

Wie das in der Landwirtschaft halt so war. Es gab immer etwas zu tun. Im Nachwinter habe ich immer Brennholz sägen gehen müssen, viel zu anstrengend war mir das! Aber die Arbeit schadet niemandem. Auch wenn wir viele Kinder waren, hatten wir immer genug zu essen, wir haben nie Hunger leiden müssen. Die Älteren, zu denen ich gehört habe, haben nach der Schulzeit zu den Bauern gehen müssen. Dort ging es mir immer gut, beim einen ein bisschen besser, beim anderen ein bisschen schlechter. So bin ich mit fünfzehn Jahren schon zum Schefbänk – Bauern gekommen. Da habe ich auch mein erstes Geld verdient, was natürlich interessant war – mit fünfzehn, sechzehn gehst du ja schon ein bisschen fort. Damals war das so, dass mehrere gleichaltrige Buben zusammengekommen und nächstens schon ein wengerl zu den Dirndl gegangen sind. „Anfenstern“ hat das geheißen. Einmal sind wir zu zweit zu einem Dirndl hingekommen und da waren schon zwei andere schneller. Wir haben die eh gekannt, aber sie waren halt die Älteren, die haben uns dann schon Beine gemacht. Wir mussten Reißaus nehmen, dass sie uns nicht gehaut haben.

Früher war das Almgehen der Brauch. Da sind die Jungen am Samstag auf die Alm und es hat dann Unterhaltung gegeben. Es hat dort immer einer eine Ziehmusi gespielt und bis in die Früh hinein wurde getanzt.

## Als die Deutschen gekommen sind, haben wir das gar nicht so zu spüren bekommen

Auch nicht, was Verpflegung oder Arbeit betraf. Nur der Lohn wurde ein bisschen mehr, vor allem für die Landarbeiter, die Knechte und Dirnen. Für die Leute daheim war das eine gute Zeit, als der Hitler gekommen ist, weil alles etwas besser geworden ist und keiner gewusst hatte, was dieser Mann einmal bringt. In den dreißiger Jahren gab es so viele Bauern, die schon so arm waren, dass sie vom Hof hätten gehen müssen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es gewesen wäre, wenn alles so weiter gegangen wäre. Plötzlich war alles gut. Die Bauern wurden vom einen auf den anderen Tag ihre Schulden los, Arbeit hat es gegeben. Für uns junge

Leute war das alles noch unverständlich. Für uns ist nur dieser Hitler gekommen und es war Arbeit da. Wir haben es auch nicht verstanden, als wir einrücken mussten. Zwar wussten wir, dass Krieg herrschte, aber keiner dachte daran, was dieses Unheil einbrachte.

### Im Februar 1941 musste ich einrücken

---

Ich bin zur Luftwaffe gekommen, bei der Flak in Krems-Mautern absolvierte ich eine viermonatige Ausbildung. Dann kam ich ins Sudetenland, und im gleichen Jahr wurden wir nach Bulgarien geholt. Auch bei meiner Zeit im Militär gab es sowohl gute als auch schlechte Zeiten. In Bulgarien ist es uns wunderbar gegangen, denn wir haben den Küstenschutz übernommen und da war nix los. Bei einer kritischen Situation hätten wir eingreifen müssen, aber wir hatten immer Zeit zum Baden, was schon etwas Besonderes für mich damals war, denn ans Baden hatte ich bis dahin noch nie gedacht. Ich konnte noch nicht schwimmen und musste einen Reifen aus Kork tragen. Einmal ist mir der Reifen dahin und ich bin untergegangen. Die Kameraden haben mich zwar schnell herausgeholt, aber ich traute mich danach lang nicht mehr ins Wasser.

Ich bin viel herumgekommen – Griechenland, Jugoslawien. Einmal haben uns in Jugoslawien Partisanen aufgelauert und uns gejagt. Es war ein saukalter Winter und wir mussten durch einen kniehohen Bach gehen. 1944 mussten wir schon den Rückzug von Griechenland antreten. Für unser schweres Gepäck brauchten wir Rösser. Die haben wir entweder von Stützpunkten bekommen oder gestohlen. „Organisieren“ nannten wir das. Dafür brauchten sie Leute für die Pferde, und weil sie wussten, wo ich her bin, wurde ich gleich gefragt. Über Mazedonien, Dubrovnik und Split sind wir bis Sarajewo zu Fuß herauf gekommen, mit dem Verpflegungswagen oder den Pferden. In Sarajewo wurden wir einmal zum Sichern einer Kompanie eingesetzt und verteidigten uns von einer Anhöhe aus gegen die Tito-Armee. Da wurden wir sehr heftig attackiert. In Sarajewo gab es noch massenhaft Häuserkämpfe, aber ich war da nicht mehr dabei, weil ich zum Glück in der Stellung für die Verwundeten war. Schlimm verwundet war ich nicht, im Arm und Kopf ein paar Splitter. Das war ein so großes Glück für mich, denn die halbe Kompanie ist in Sarajewo aufgerieben worden. Ich kam dann in Unterkärnten ins Lazarett. Mir

hat nicht viel gefehlt, also wurde ich bald zurück beordert. Zu sechst sind wir dann da gestanden, keiner hat seine Einheit wieder gefunden. Die Ustascha und Tschetniks, die vorher noch an deutscher Seite gekämpft hatten, begannen die Deutschen zu „kassieren“. Uns ist es zu brenzlich geworden, und wir sagten uns: „Jetzt hauen wir aber ab.“ Mit der gesamten Ausrüstung sind wir dann per Zug gefahren. Der war voll mit Zivilisten, die uns finster anschauten. Ganz wohl war uns dabei nicht. Mittlerweile war schon der siebte Mai gekommen, und es hieß, der Krieg sei vorbei. Das hat uns gewaltig gefreut, denn hätte uns vorher eine Militärstreife erwischt, hätte man uns mit Sicherheit erschossen. Hinter Agram hat uns schon die Tito-Armee aufgefangen. Die entwaffneten alle und schickten sie weiter. Durch die Untersteiermark kamen wir in ein großes Lager bei Krainburg. Zu unserem Glück waren nicht viele Wachen dabei und wir haben uns zu fünft ausgemacht, dass wir bei der nächsten Gelegenheit abhauen. „Wir lassen uns nicht gefangen nehmen!“ Als es Nacht wurde und stockfinster, legten wir uns einen Plan zurecht. Dabei war ein Leutnant aus Oberalm treibende Kraft. Wir sind alle ausgebrochen und haben uns im Wald wieder gesammelt. Die ganze Nacht gingen wir ein weites Stück, und in der Früh waren wir in der Nähe von Klagenfurt. Die siegeswahnsinnigen Partisanen hätten jeden Soldaten sofort erschossen. Geessen haben wir auch kaum, weil wir uns nirgends hin getraut haben.

Ich wollte dann über die Berge zurück nach Hause. Wir wussten, dass in Tamsweg ein Lager war, und man sagte uns, dass wir dort gleich entlassen würden. Wir glaubten das und wurden gleich wieder von Engländern gefangen genommen. Sechs Wochen mussten wir dort verbringen, bis man uns sagte, dass das Entlassungslager in Laibach war. „Da fahren wir nicht noch einmal hinunter.“ Im Lager haben wir einen Oberalmer, einen Lehrer aus dem Lungau, kennen gelernt, der sich bestens ausgekannt hat. Zum Glück war kein Stacheldraht um den Zaun und wir sind einzeln übers Feld und die Straße in den Wald. Zu dieser Zeit waren die Bauern schon auf den Almen und es ist uns recht gut gegangen. Ich erinnere mich noch, als wir zu einer Sennin zugekehrt sind. Sie hat uns Brot, Butter und Milch gegeben und wir haben gleich den halben Laib gegessen. Beim nächsten Mal ist sie sicher vorsichtiger gewesen. In Eben trauten wir uns nicht über die Straße, weil so viele Engländer da waren.

## Zu Hause war die Erleichterung groß

---

Ich konnte nämlich seit 1944 keine Briefe mehr schreiben. Daheim war fast alles wie vorher. In Abtenau waren deutsche Lager, wo alles zurückgeblieben ist, von Fahrzeugen bis Waffen. Beim Lammerer war auch so ein Lager: Motorräder, Transporter, Kugellager, auch Nahrungsmittel. Dieses Zeug haben die Einheimischen zum Teil erwischt. Von den Amerikanern bekamen wir weniger mit. Einmal haben sie uns den Bach leer gefischt oder das ganze Holz umgehackt und liegen lassen. Ich bin im August zurückgekommen, es war Erntezeit. Beim Korn war ich gerade draußen, als amerikanische Soldaten herauf fuhren und mich nach meinem Entlassungsschein fragten. Wenn ich den nicht gehabt hätte, hätten sie mich bestimmt mitgenommen.

Wundern tut es mich nicht, dass die Partisanen so versessen darauf waren, uns in die Finger zu bekommen. Was die Deutschen, oder was wir alles angerichtet haben. Zum Beispiel mussten wir für unsere Rösser sorgen und stahlen uns Heu von ihnen. Und das jeden Tag.

## Beim Finden von Arbeit habe ich mir nicht schwer getan

---

Wie der Vater habe ich Holzarbeit verrichtet und 1946 bei den Bundesforsten angefangen. Bis zu meiner Pensionierung 1982 bin ich dort geblieben. Ich war damals sechzig Jahre alt und habe genug Jahre gehabt, denn auch die Kriegsjahre wurden angerechnet. Meine Frau habe ich schon zur Kriegszeit gekannt. Als im 46er-Jahr schon ein Kind da war, wurde es zum Heiraten. Sie ist auch eine Abtenauerin – üben Graben drüber, kann man sagen. Ich in der Gschwandt und sie am Radochsberg. Wir haben dann das Elternhaus in der Gschwandt übernommen und da gelebt, bis wir das Haus 1974 an die Jungen weiter gegeben haben und in den Markt gezogen sind.

Als ich mit dem Holzarbeiten angefangen habe, habe ich begonnen, mich für unseren Lohn und das Arbeitsrecht zu interessieren. Bald bin ich dann Betriebsrat geworden, weil ich mich gerührt habe und auch engagiert war, wenn es schlechtere Umstände gegeben hat. Dann bist du eh schon mitten drin – dann geht schon die Schulung an, und, und, und ... Dadurch bin ich später auch in die Gemeinde gekommen.

Ich habe die Verbesserungsmöglichkeiten nämlich immer gesucht und auch gefunden. Drei Perioden, fünfzehn Jahre, war ich da. In der Pension hat mich gleich der Pensionistenverband in seine Funktionen mit eingebunden. Zuerst war ich Stellvertreter und dann zwanzig Jahre lang Obmann. So bin ich halt sehr langsam alt worden.